

Einführung zu Vroni Missel und Regine Krupp-Mez „Eigenleben“, Forum Türk Nürtingen,

30.06. 2019, Dr. Katrin Burtschell

So klingt Umgebung, so klingt Landschaft. Durch die Klangcollage wird lebendig, was auf den Bildern und in den Installationen zunächst schweigend und still erscheint.

Landschaftsmalerei - ist das nur ein Anblick? Meistens war sie in der Kunstgeschichte Stimmungs- und Bedeutungsträger, selten Landschaft um ihrer selbst willen.

Auch in den Bildern und Installationen der beiden Künstlerinnen, Vroni Missel und Regine Krupp-Mez findet mehr statt als Abbilden.

Die beiden Künstlerinnen erkunden Umgebung und Landschaft, sie erkunden das Material. Sie gehen den Dingen auf den Grund und spüren ihr Eigenleben auf. Und es gelingt ihnen, die Stummheit des Materials zu durchbrechen, es zum Klingen zu bringen. Sei es in den teilweise kinetischen Installationen von Vroni Missel, oder in den intensiv farbigen Landschaftsausschnitten von Regine Krupp-Mez.

Diese Arbeiten kann man förmlich hören und riechen.

Landleben, Landschaft - das ist das vordergründige Thema der Ausstellung, der die Künstlerinnen den Titel „Eigenleben“ gegeben haben.

Was ist das Eigenleben in einer von Menschen gestalteten Landschaft? Ist es das, was passiert, sobald wir dieser Landschaft den Rücken zukehren? Das was ohnehin die ganze Zeit in der Natur vor sich geht, ohne dass wir Menschen Einfluss darauf haben? Der Wechsel der Jahreszeiten, das emsige Treiben und Eigenleben der Insekten und Tiere, das Verwildern und Verwittern. Ein nie endender Kreislauf aus Werden und Vergehen und Veränderung.

Ein „Eigenleben“ führt auch der Mensch, indem er Landschaft überhaupt erst erschafft, sie bildet und prägt. Schon das Wort Landschaft beinhaltet etymologisch genau diesen Aspekt, die Bezeichnung von etwas Zusammengehörendem, welches durch menschliche Tätigkeit durch „schaffen“ entstanden ist. Um das zu erhalten, was er gebildet hat, muss der Mensch unablässig eingreifen, jäten, säen, schneiden, ernten, ausbessern. Es ist eine Aufgabe, ein beständiges Tun. Genau diese Eindrücke, gibt Regine in ihren Bildern wieder.

Zur Entstehung der Landschaft gehört aber auch, dass wir diese überhaupt wahrnehmen:

„Landschaft gibt es nicht, ohne den Menschen. Ohne unseren Blick, unsere Empfindungen, ohne unsere Unruhe und unsere Sehnsucht wäre das was Landschaft genannt wird, nur ein charakteristischer Ausschnitt der Erdoberfläche.“

So formulierte es einmal Siegfried Lenz, zum Abschluss des 23. Deutschen Naturschutztages im Mai 1996.

Eigenleben steckt vor allem auch im künstlerischen Prozess. Auswahl und Formgebung des Materials und Motivs sind bewusste Entscheidungen der Künstlerinnen. Sie hauchen dem Material Leben ein – mal demonstrativ und plakativ, mal fein und subtil. Das Werk trägt die Handschrift der Künstlerinnen, zeugt von deren eigenen Leben und entwickelt zugleich ein unabhängiges Eigenleben.

In diesem Raum hier links bilden die Arbeiten der beiden Künstlerinnen eine vollkommene Einheit. Beide haben die Ausstellung gemeinsam konzipiert. Die Objekte von Vroni Missel ragen bewusst in die Bilder von Regine Krupp-Mez herein, ja wirken fast, als wären sie diesen entnommen. Es verbindet sie das Thema von Verwurzelung, Heimatverbundenheit, Nachdenklichkeit, Beobachtung und Wahrnehmung.

Was die beiden eint ist das einfache, vielleicht sogar volkstümliche Brauchtum, oder anders gesagt: das Naheliegende. Das, was in unserer Zeit aus dem Blickwinkel gerückt ist und mühsam wiederentdeckt werden muss. Das inzwischen in einer sich selbst immer fremder werdenden Welt und Gesellschaft, zum Lifestyle stilisierte Landleben, zurück zur Natur. Das bewusste Beschäftigen mit traditionellen Handarbeiten symbolisiert hier durch die einfache, unbehandelte Schafwolle von Vronis Installationen, durch die uns vertrauten Motive von Regine.

Ihre Kunst ist ein Plädoyer zur Langsamkeit, ein Kontrapunkt zur Schnelllebigkeit und Oberflächlichkeit unserer Zeit.

Es ist nicht unwichtig, dass die beiden Künstlerinnen aus der ländlichen Region der Schwäbischen Alb kommen. Das womit sie sich künstlerisch beschäftigen und auseinandersetzen, prägt durchaus auch ihr Leben, umgibt sie. Sie nehmen das Gegebene, das sie Begleitende als das an, was es ist und machen etwas eigenes daraus.

Für Regine Krupp-Mez ist die dauerhafte Auseinandersetzung, das sich Einlassen und beständige Beobachten dieser Landschaft die wichtige Voraussetzung für ihre Bilder. Ihr wäre es völlig unmöglich, plötzlich authentische Bilder einer anderen Region zu malen, bevor sie sich nicht erst einmal monatelang in dieser Region aufhalten würde.

Vroni Missel beschäftigt sich als Bildhauerin schon seit Beginn ihres Studiums hier an der Freien Kunstakademie in Nürtingen mit Wolle. Am Anfang standen eher gespinstartige Installationen, dann entwickelten sie sich zunehmend zu Gestalten und eigenen Wesen. Die Bartifone, die sie hier im Eingangsbereich sehen, waren Teil ihrer Abschlussarbeit an der FKN. Sie bezieht sich dabei auf eine Szene aus der Bibel, in der ein Mann namens Bartimäus in Not geraten war. Laut rief er: „Hilf mir“ als er erfuhr, dass jemand vorüber kommen würde, der ihm helfen könne. Sein Rufen hat sich gelohnt, er wurde geheilt.

In den Bartifonen steckt die Botschaft: „Sei nicht zu stolz, um schwach zu sein, oder um Hilfe anzunehmen.“ Und trotz Not oder Krankheit niemals die lebensbejahende Kraft und Haltung zu verlieren. Ihre Arbeiten sind alle ein großes und lautes Ja zum Leben. Vronis eigenes Wesen begegnet uns darin, ihre ganz eigene positive Ausdrucksweise und humorige Sicht auf die Dinge.

Im Nebenraum treiben die Grottenwolme ihr Unwesen, sie sehen aus wie Figuren die direkt einem der Kinderbücher von Dr. Seuss entflohen sein könnten, irgendwie kauzig, irgendwie anders, nicht wirklich gefährlich, aber ein wenig skurril. Die Struktur der Wolle verleiht Ihnen einen ganz besonderen Charakter. Das Material verfügt über haptische Nuancen. Jedes Schaf hat eine andere Wolle, weich, strohig, rau, kurz lang. Eine Sorte für jedes Gefühl. Dabei hat die Wolle auch ihren ganz eigenen Charakter, ihre Stärke. Die Beschäftigung mit Wolle macht die Künstlerin glücklich.

Ihre Figuren bestimmen selber was oder wie sie werden wollen. „Ich kenne die Figuren noch nicht, sie kommen mich quasi besuchen“, so die Künstlerin. Und manchmal scheinen sie selber darüber verwundert zu sein, wer sie sind und wo sie sind. Wie der Phönix hier hinten, der sich ungläubig schüttelt und sich eben noch schnell das Gefieder zurechtrückt, um ziemlich eigen und ganz unherrlich aus der Asche neu zu entstehen. So ist das ja auch mit dem Leben. Wohin es uns treibt und auf welche Weise, das können wir zunächst gar nicht bestimmen, müssen es annehmen und damit umgehen lernen, bis es uns irgendwann prägt und unsere Identität ausmacht. So wie die Landschaft der Schwäbischen Alb die Menschen prägt, die in ihr Leben.

Obstbäume inmitten von Wiesen, Nistkästen, Baumstützen, typisch-gewohnte Szenerien, beispielhaft für menschliches Wirken, fleißige Hände und Naturverbundenheit. Scheinbar intakt und unverwüstlich. Die Farbigkeit ist erdig, die Stimmung kalt, trotz der vorhandenen Sonne. Alte Bäume, Schatten auf den mehr braunen als grünen Wiesen. Das sind die Motive von Regine Krupp-Mez, die gelernt hat ganz genau hinzuschauen.

Wer nicht so schnell und getrieben durch das Leben geht, kann genauer hinsehen. Beim Studium an der FKN wurde Regine Krupp-Mez schnell klar, dass der ernsthafte Umgang mit der Kunst genaues Hinsehen erfordert und Zeit braucht. Die Künstlerin beschäftigt sich schon seit langem mit dem Thema Landschaft und Natur.

Ihre Abschlussarbeit „Zufällig Heimat“, die im Dezember 2015 im Rathaus zu sehen war, war eine Liebeserklärung und kritische Auseinandersetzung gleichermaßen mit ihrer Vergangenheit und der sie prägenden Umgebung und Landschaft der Schwäbischen Alb. Zugleich reagierte sie mit dem Titel auf den bei uns ankommenden Strom von Flüchtlingen. In der Not aus der Heimat geflüchtet, in der Fremde „an Land gespült“, kamen ihr diese jetzt heimatlosen Menschen vor wie junge Vögel, die man vor der Zeit aus dem Nest geworfen hat. Das „Bild“ des Nistkastens wurde zum Symbol für eine Heimat.

Ihre Natur- und Landschaftsmalerei nutzt den durch die Natur inspirierten poetischen Moment, versucht Stimmungen zu erzeugen, die ebenso kritisch auf das blicken, was wir als „unseren“ Lebensraum betrachten und der auch Lebensraum vieler anderer Lebewesen ist.

Ihre Arbeiten entstehen aus der Erinnerung von zahlreichen Erkundungsgängen. Farbige Malgründe ergänzen die Stimmungen, die Künstlerin lässt diese bewusst sichtbar. Das Motiv entwickelt sich beim Malen.

Oft spielen sich die Szenerien im Herbst, Winter und dem frühen Jahr ab. In dieser Zeit erscheint ihr die Landschaft objektiver und intensiver. Die Farbigkeit ist nicht so überbordend - eher reduziert. Die Motive hält die Künstlerin bewusst einfach. Eine subtile Komplexität entsteht erst beim genaueren Hinsehen und durch die Wahl der Bildtitel. Wenn man will, kann man sich auf diese Bilder einlassen, in sie „hineinwandern“ und sie irgendwie weiterdenken.

So wie es der Pilger tut, der hier links das Stimmungsbild, das die Arbeiten der beiden Künstlerinnen ergibt, durchwandert. In aller Ruhe langsam aber unbeirrt durchwandert er das Leben. Manchmal stößt er an und muss wieder in die Spur gebracht werden. Aber er wandert immer weiter. Der ganze Raum wirkt wie eine stille Reflektion über das Leben, ernst aber nicht schwer.

An der Stirnseite ragt das großformatige Bild „Es wird ausgemistet“ in die kinetische Installation „Klotho“.

Klotho ist eine von fünf Arbeiten, die dem „Lebenszyklus“ angehört. Klotho ist die Schicksalsgöttin, die den Lebensfaden spinnt. Aus dem dicken und dichten Wirrwarr von Fasern, in dem noch alle Talente und Möglichkeiten ungeordnet enthalten sind, beginnt Klotho am Anfang eines jedes Menschenlebens einen Faden zu spinnen und damit Struktur und Ordnung in das Leben des neugeborenen Menschen zu bringen.

Vroni sieht darin eine Parallele zu ihrem eigenen künstlerischen Tun, dem Vorsortieren, Waschen und Verarbeiten der Wolle. Und rückt damit in die Tradition von Künstlerinnen wie Louise Bourgeois, für die Tätigkeiten wie sticken, nähen, weben, spinnen, knüpfen symbolisch für Trost spenden und Verzeihen waren. Ähnliche Erfahrungen macht Vroni Missel, wenn sie die Wolle reinigt und zupft, es ist ein befriedigendes Gefühl, Balsam für die Seele: „Wolle in den Händen heilt meine Seele.“

Das Sortieren und Bändigen eines natürlichen Rohstoffes einer Art Urgewalt, aus dem wirren Wollberg etwas ganz Feines entstehen zu lassen, das assoziiert Vroni mit Klotho.

Und sie erreicht in ihren kinetischen Arbeiten eine sensible Qualität. Der Haufen Wollbommel, aus dem der Pilger besteht, lädt förmlich dazu ein, die Arbeiten von Louise Bourgeois zu assoziieren.

Wir halten mit ihm inne vor dem Abglühen, der intensiven Farbigkeit und des Leuchtens des Abendrots. Hier steht der Pilger, wie einst Caspar David Friedrichs Wanderer über dem Nebelmeer, in stiller Andacht über die Schönheit der Natur und des Lebens. Regine Krupp-Mez gelingt es, nüchtern und reduziert die Intensität, Erhabenheit und Magie eines Augenblickes wiederzugeben.

Vor den drei Bildern, Unkraut vergeht nicht, Idyll I und II steht bzw. bewegt sich Wilma – sie hat ihr Eigenleben. Der Name der Installation ist ein Klangbild, so wie die Bilder voller Geräusche sind. Man hört die Landschaft in diesen Bildern, man sieht sie nicht nur. Man fühlt, man empfindet sie, es ist keine Ansicht, sondern Impressionismus, Gefühl und Stimmung.

Was im ersten Moment als Idylle erscheint, wird zum Sinnbild für Vergänglichkeit und Veränderung. Heute wird anders mit diesen Landschaften umgegangen als früher. Sinnbildlich dafür und in seiner Intensität nicht zu übertreffen, steht das Bild „vom Überleben“.

„Unsere Großelterngeneration hat diese Landschaft geprägt, dann kam die Generation, die Nutzen draus gezogen hat, dann der Bruch mit der Tradition, diese Landschaft wurde aufgegeben. Man sieht, wie der Verfall einsetzt, die intensive Nutzung der Vergangenheit angehört.“ Reflektiert die Künstlerin. Alles wird gerade so instand gehalten. Mit blauen Schnüren umwickelt – auch dies typisch für diese Landschaft, man findet sie überall (auch in Vronis Arbeiten, wenn man genau hinblickt).

Dieses Bild entwickelt für mich als Betrachter aber auch sein Eigenleben. Die beiden Holzpfosten, sicher schon ein wenig morsch und instabil, halten aneinander fest, stützen sich gegenseitig, ein Sinnbild auch für menschliche Beziehungen.

Die Arbeiten der beiden Künstlerinnen sind Ausdruck eines wachen, kritischen Bewusstseins, einer Rückbesinnung auf Langsamkeit, die nicht Stillstand bedeutet, sondern Beständigkeit.

Und daran knüpft an bzw. spinnt weiter das Lied, das wir nun hören werden: Spinn, spinn Spinnerin.